

09. Oktober 2024

Colombiers (F) nach Prullans (ESP)

Mittwoch

angenehme Temperaturen

V.1.0. **Auf nach Andorra**

Die Vorfreude ist riesengroß, schon bei meiner ersten Planung in Deutschland hatte ich Andorra mit auf dem Schirm. Bei meiner anfangs geplanten Runde war dies aber eher unwahrscheinlich. Andorra hätte, wenn überhaupt, auf dem Rückweg gelegen und im Januar ist Andorra nicht gerade bekannt für angenehme Temperaturen. Eher ein Ort für Wintersport.

Aber jetzt lag es näher als gedacht und die Wetteraussicht sieht sehr gut aus.

Schon die Anfahrt ist ein echter Kracher. Ich fuhr direkt auf die Pyrenäen zu und die Berge wuchsen mit jedem Kilometer dem Himmel entgegen.

In einem kleinen Ort, umgeben von mächtigen Bergen, mache ich eine kleine Pause und genieße das unbeschreibliche Panorama.

Von da an geht es nur noch bergauf, im wahrsten Sinne des Wortes. Die Aussicht wird mit jedem Kilometer und mit jedem Höhenmeter besser und weiter. Meine gute BMW bringt mich zügig, Meter für Meter in die Höhe. Mit meiner alten F800 GS hätte ich hier mehr Probleme gehabt. Mit der dünner werdenden Luft verliert ein Motor auch schnell an Leistung. Diesmal habe ich 400 cm³ mehr unterm Tank und jede Kurve macht Spaß. Ich fühle mich so gut, dass selbst Regen meine Laune nicht verderben könnte.



Die Grenze zu Andorra kommt so plötzlich, dass ich mich gar nicht darauf einstellen kann.

Ich hätte gerne noch ein Bild von der Grenze gemacht, aber schwups, war ich darüber.

Durch die Höhe war es ja schon frischer als sonst, aber was dann kam, haut mich jetzt noch von den Socken. Der Grenzübergang ist ein etwa 50 Meter langer Streifen, mit überdachten

kleinen Gebäuden. Unter der Überdachung waren wohl die Parkplätze für die Durchsuchungen der Fahrzeuge. Ein Wohnmobil wird genauer unter die Lupe genommen. Ich werde einfach durchgewunken. Irgendwie langweilig, Andorra gehört nicht zur EU, also auch nicht zum Schengener Raum, in dem an den Grenzen nicht kontrolliert wird. Als ich den überdachten Bereich verlasse, kommen die ersten Tropfen und etwa 400 Meter weiter wird es zu Regen. Der Regen hängt wie eine riesige Glocke über dem Berg. Nach vorne schauend, sehe ich nur noch dunkles Grau, das kann doch echt nicht wahr sein. Es besteht keine Hoffnung, trocken auf die andere Seite zu kommen. Ich drehe um und versuche im Schutz eines der Gebäude die Regensachen anzuziehen. Habe ich schon einmal erwähnt, dass ich Regensachen hasse? Dabei war der Wind so heftig, dass er beinahe meinen abgelegten Rucksack weggepustet hätte.

Es hilft alles nicht, es gibt nur einen Weg und der führt mich nach vorne, durch den Regen und weiter in die Höhe. Auf der anderen Seite wartet ja das gute Wetter auf mich, Zähne zusammen und durch. Andorra ist ein Tank- und Einkaufsparadies wie Luxemburg von der Eifel aus. Benzin für 1,30 Euro ist schon nicht schlecht. Ich folge weiter der Passstraße und mit jedem Meter wird der Wind, die Kälte und der Regen schlimmer. Ich freue mich über jedes Kilogramm, das mein Schwenker besitzt und mir hilft, nicht von der Straße gepustet zu werden. Es ist schon wirklich eine Herausforderung und nicht ungefährlich. Auf der anderen Seite angekommen, versuche ich erst mal die Wetterprognosen zu überprüfen. Denn irgendwas stimmt hier nicht. Entweder gab es einen extremen Wetterumschwung oder ich habe mich verfahren. In den Bergen würde ich beides nicht ausschließen wollen. Mit dem Datenroaming in Andorra hatte ich mich eigentlich nicht auseinandergesetzt, ich bekomme einfach keinen Zugang zum Internet. Dadurch aber auch keine aktuellen Wetteraussichten oder eine Bestätigung meiner Vermutungen. Erst einmal geradeaus weiter, der Campingplatz ist noch gut 20 Kilometer entfernt.

Die nächste Tanke gehört mir und zu diesen Preisen auch sehr gerne. Hier treffe ich zwei einheimische GS Treiber und spreche sie auf das bescheidene Wetter an. Vor einigen Tagen waren die Aussichten doch noch gut, kann sich das Wetter denn hier so schnell verändern? Ich schiebe das ganze mal auf die Lage in den Bergen und hoffe auf Besserung im Tal. Als beide vom Bezahlen wieder herauskommen, zeigt mir einer der Beiden, die aktuelle Wetterkarte auf seinem Handy, mit den Aussichten für die kommenden Tage. Offensichtlich kann sich das Wetter in den Bergen sehr schnell ändern. Ich kann nun aber nichts mehr daran ändern, jetzt bin ich hier. Aber ich kann was daran ändern, wo ich zum Beispiel morgen bin. Nämlich in Spanien. Es fällt mir nicht wirklich schwer, Andorra schnell wieder zu verlassen.

Bei einem PP Stopp versuche ich noch einmal ins Internet zu kommen, ohne Erfolg. Das Wetter war weiterhin beschissen, kalt, nass und viel zu viel Verkehr auf den Straßen.

Andorra hat nur drei Zugänge.

Einen vom Westen, einen vom Osten und einen von Süden aus. Ansonsten sind überall die Berge im Weg. Ich bin vom Osten hereingekommen und will im Süden nach Spanien wieder heraus. Es sind nur 20 Kilometer Luftlinie, aber 55 Kilometer Straße. Der gesamte Verkehr läuft durch die Hauptstadt "Andorra la Vella". Hier leben 24.382 Einwohner auf 12 km².

Wenn man von der einen Seite der Stadt zur anderen will, braucht man echt Nerven aus Stahl. Es ist wie ein Nadelöhr und an der schmalsten Stelle, ist die Stadt gerade mal 400 Meter breit. Auf jeden Einwohner kommen noch Touristen, die alle die "EINE" Straße benutzen müssen.

Plötzlich fahre ich an einem ziemlich großen und sehr zentral gelegenen Zeltplatz vorbei. Kurz zucke ich, ob nicht vielleicht doch? Ich bleibe dabei, Andorra so schnell wie möglich hinter mir zu lassen. Der Ausgang kam genauso überraschend wie der Eingang. Diesmal stoppe ich zumindest für ein Bild vom spanischen Grenzübergang und der Hoffnung auf bessere Aussichten. Diesmal verläuft die Straße nicht über einen Pass und ist Autobahnähnlich ausgebaut.



Laut Navi sind es noch 250 Kilometer bis Barcelona und die Uhr zeigt schon Nachmittag an. Mal sehen, wie weit ich komme. Nach weiteren 100 Kilometern sehe ich einen Campingplatz. Das Wetter lässt immer noch zu wünschen über, aber ich kann einfach nicht mehr. Zumindest könnte ich das Zelt ohne Regen aufbauen.

Ankunft 17:50 Uhr, Rezeption Schluss 18:00 Uhr, was will ich mehr? Als ich gerade das Zelt stehen habe, kommt mein Nachbar mit einer Dose Bier für mich. Er kann kein Deutsch oder Englisch und ich kein Spanisch. Tante G. hilft aus und somit können wir zumindest die Basics klären. Nach einer wirklich warmen Dusche heißt es nur noch, ab in die Falle.

10. Oktober 2024

Freitag

Prullans (ESP) nach Vallromanes (ESP)

5 °C und nass

V.1.0. **Auf nach Barcelona**

So kalt war es bisher noch nie. In der Nacht hat es zwar nicht mehr geregnet, aber am Morgen ist alles tiefend nass und mit den eiskalten Fingern ist das Einpacken ganz und gar kein Vergnügen. Ich kann nur auf besseres Wetter hoffen, um alles wieder trocken zu bekommen und auf dem weiteren Weg nicht zu erfrieren.

Zurück auf der Straße tut mir die Sonne einen riesigen Gefallen, sie wird mit jeder Minute kräftiger und wärmt mich langsam auf. Die Aussichten, die ich genießen darf, entschädigen mich aber für jede Mühsal der vergangenen Tage. Inzwischen ist der Himmel wieder richtig schön blau und der Blick auf die Berge lässt mein Reiseherz schneller schlagen.



Bei den Aussichten greife ich zum Navi und nehme die gewählte kürzere Strecke, über die Mautstraße, schnell wieder heraus. Das sollte sich dann auch noch als die beste Entscheidung seit langem herausstellen. Um mich herum gibt es nichts anderes als Berge und jede Blickrichtung hat ihren ganz besonderen und ganz und gar unterschiedlichen Reiz.

Es geht natürlich auch wieder in die Höhe, aber bei gutem Wetter ist das auch wünschenswert, von oben ist die Aussicht nämlich viel besser. Die von mir durchquerten Dörfer sind wie Geisterstädte. Ich lande mitten in einem riesigen Skiresort und da es noch keinen Schnee gibt, genieße ich die Gegend noch in ihrem Schneewittchen Schlaf. In wenigen Wochen dürften tausend Prinzen zum Wachküssen hereinbrechen und diese märchenhafte Ruhe zerstören. Oder, ein Zombie biegt um die nächste Ecke und ich bin einer der letzten Überlebenden einer

weltweiten Katastrophe und habe es nur noch nicht mitbekommen. Ab jetzt muss ich um mein Überleben kämpfen und darf niemanden mehr vertrauen.....!
Hallo? Etwa doch einen Frostschaden aus der vergangenen Nacht?

Inzwischen bin ich auch wieder an der 2000-Meter-Marke angekommen. Aber im Gegensatz zum Vortag, mit schönem Wetter und einer unbeschreiblichen Aussicht. Ein Pass raubte mir schier den Atem. Ich muss anhalten und gehe zu Fuß einen kleinen Hügel hinauf, um eine noch bessere Aussicht zu bekommen. Es lohnte sich, im Tal hängen die Wolken in einer geschlossenen Decke über dem Land und ich blicke von oben herunter. Dabei stehe ich selber unter einem endlosen, blauen Himmel. Es ist halt doch alles eine Sache der Perspektive. Ich genieße von hier oben das tolle Wetter und die armen Leute im Tal werden ganz anders über die Situation denken.

Die ganze Gegend ist ein einziges großes Motorradparadies. Hätte ich die Mautstrecke genommen, hätte ich von all dem nichts gesehen. In einem der vielen kleinen Bergdörfer kehre ich zu einem Kaffee ein. So hatte ich mir das vorgestellt. Solche Dinge machen eine Reise unbezahlbar!



Ich wähle einen Campingplatz kurz vor Barcelona, in der Hoffnung, dass er hier etwas günstiger und auch ruhiger ist. Mein schlaues Buch mit den Campingplätzen für Spanien und Portugal ist natürlich tief in einer der Kisten vergraben. Also verlasse ich mich noch einmal auf mein Garmin. Der erste Platz ist mal wieder ein

Lost Campingplatz, aber der zweite ist da, wo er sein soll. Der Platz hat bestimmt schon bessere Zeiten gesehen. Die Besitzer schätze ich mal auf etwa 70 Jahre und mehr. Es gibt aber nichts zu meckern und man spricht sogar englisch. Es sind noch 20 Kilometer bis Barcelona und keine 6 Kilometer Luftlinie zum Mittelmeer. Gute Aussichten.

Ein Wort zu den Auf- und Abfahrten in Spanien, diese findet man nicht nur auf Autobahnen, sondern auch an Landstraßen. Ich hatte heute sehr viel Glück. Wir Deutsche sind da etwas verwöhnt. Als ich von einer Tankstelle zurück auf eine autobahnähnliche Straße wollte, beschleunigte ich und achtete auf den fließenden Verkehr, um mich einfädeln. Als ich meinen Blick nach vorne richtete, sah ich, dass die Spur für die Auffahrt schon nach 30 Meter in einer Böschung endete und nicht in einen Seitenstreifen übergeht. Vom Parkplatz aus war das nicht einsehbar und mit meinem Schwung hätte ich die Karre nie im Leben zu stehen gebracht.

Ich fuhr wie gewohnt los, aber damit hatte ich nicht gerechnet. Das Auto reagierte zum Glück gut und wir passten alle zusammen durch. Ich wäre sonst in einem tiefen Graben geendet, es war wirklich knapp. Solche kurzen Auffahrten sieht man hier immer wieder.

Also, Augen auf.

Tab 2

11. Oktober 2024

Freitag

Vallromanes / Spanien

warm und

sonnig

V.1.0. **Auf nach Barcelona**

Heute soll es endlich nach Barcelona gehen, bzw. fahren. Die Idee mit dem Bus habe ich über Bord geworfen, da Motorräder hier so gut wie überall parken können und sogar dürfen. Hier fährt eine Unmenge an Rollern und Motorrädern herum, Straßenregeln scheint es für sie nicht zu geben. Hier gilt das Gesetz des Schnelleren. In Genua habe ich so etwas Ähnliches schon einmal erlebt, wogegen es hier noch ziemlich gesittet zu geht.

Alles, was zwei Räder hat, schmal und sich traut, fährt an jedem Stopp bis an die vorderste Kampflinie. Wenn da erst einmal genug Zweiräder stehen, muss jeder Autofahrer eh die ersten Sekunden warten, bis er die Straße überhaupt wieder sehen kann. Die ganz Wilden brauchen aber keinen stehenden Verkehr, sie fahren auch bei fließendem Verkehr zwischen den Autos durch, um wenige Sekunden zu gewinnen und dabei alles riskieren.

Je weiter ich in die Stadt komme, passe ich mich den eigenwilligen Regeln für Motorrädern schnell an. Das mache ich nicht aus Spaß. Schnell merke ich, wer vorne mitfährt, fährt auch sicherer. Es klingt widersprüchlich, ist es aber nicht. Wer zögert, wird gnadenlos überholt, geschnitten und abgedrängt. Da der Seitenwagen ab ist, schlängele ich mich, zu meiner Sicherheit, auch durch die Massen. Aber bei weitem nicht in dem Tempo und der Risikobereitschaft wie die Einheimischen.

Ohne Navi würde hier nichts laufen. Durch die hohen Häuser und engen Straßen sieht man nicht viel mehr als hohe Hauswände. Sogar den Kölner Dom könnte man unbemerkt in einer Seitenstraße verstecken. Barcelona ist keine natürlich gewachsene Stadt. Sie wurde geplant und alle Straßen sind Kerzengerade und verlaufen parallel zueinander. Wie die Fliesenfugen in meinem Badezimmer.

Ich finde einen Parkplatz direkt an der "Sagrada Família".

Es verschlägt mir schier die Sprache, wenn man unmittelbar vor so einem Bauwerk steht und den Kopf sehr weit in den Nacken legen muss. Normalerweise sieht man, wenn man auf etwas zufährt, es langsam größer werden. Aber nicht in diesem Falle. Man biegt um eine Ecke und steht unmittelbar und unvorbereitet davor. Wie kann man so etwas bauen, ist das überhaupt möglich?



Schnell verändert sich meine Euphorie in einen Kulturschock. Ich bin umgeben von Tausenden, der Lärm reißt mich zurück in die Realität und in mir macht sich ein alt bekanntes Gefühl breit: "Ich muss hier weg". Alles wirkt beängstigend auf mich. Ich war noch nie ein Freund von großen Menschenmengen. Aber hier und jetzt kommt alles zusammen und überfährt mich wie ein Güterzug. Zu viele Menschen auf einem viel zu kleinen Raum und dazu noch viel zu laut. Ich kann im Nachhinein gar nicht genau sagen, was mich in diesem Augenblick so umgeworfen hat. Die Musik, die lauten Stimmen oder das Gewusel? In mir schrie alles auf und mein ureigenes Fluchtverhalten ergriff Besitz von mir. Ich habe mich noch nie so ausgeliefert gefühlt und verletztlich wie in diesem Augenblick. Eine vergleichbare Situation wäre ein Konzert und ich stehe mitten drinnen, das habe ich schon zu Zeiten ohne Depression tunlichst vermieden. Jetzt stehe ich mitten drinnen und zusätzlich die erdrückende Last der Depression. Ich bin aber hierhergekommen, um dieses spektakuläre Gebäude zu sehen und das werde ich mir durch nichts nehmen lassen. Die Massen am Eingang der Kirche sind gigantisch und ich muss mir selber eingestehen: "Das schaffe ich nicht." Hier erreiche ich gerade eine Grenze. Ich will zumindest eine Runde um die Kirche drehen, sie zumindest von außen in ihrer vollen Pracht sehen. Ich konzentriere mich dabei voll und ganz auf das Gebäude mit seinen einzigartigen Details, um alles andere auszublenden.

Diese Situation ist surreal und beängstigend. Aber hier zu sein, ist auch so etwas wie ein persönlicher Erfolg für mich und die Runde um die Kirche ist die Siegerrunde.

Es ist ein Verdienst der vergangenen Jahre, dass ich mir nach viel Leid erarbeitet habe. Das soll nicht heißen, ich bin jetzt gesund. Nein, es heißt, dass ich trotz Krankheit wieder was schaffen kann, was an mein vorheriges Leben anknüpft. An dem Fühlen muss ich aber noch arbeiten, das kommt erst sehr langsam.

Viele Menschen würden gerne eine solche Reise machen, frei von Stress und ohne Zeitdruck. Sachen packen, alles hinter sich lassen und immer der Nase nach. Es war auch für mich schon immer ein großer Wunsch oder Traum. Mit dem Tag meiner Berentung hätte ich ja losfahren können. Den Gedanken hatte ich auch schon vom ersten Moment an. Es dauerte aber über 5 Jahre, bis ich wirklich an diesem Punkt angekommen bin und jetzt hier stehe.

Der Preis, den ich dafür aber zahle, ist es nicht Wert. Ich will aber das Beste daraus machen.

Vor zwei Jahren startete ich schon einmal einen Versuch. Es ging nach Schottland und ich setzte mir keinen Termin für die Rückkehr. Sozusagen ENDE offen.

Rückblickend war das ein Urlaub mit vielen Erlebnissen, aber ohne Gefühl oder Lust oder etwas wirklich Bleibendes. Ich war einfach nur weg und froh, wieder nach Hause zu können.

Eigentlich ist dies hier und jetzt gar kein Urlaub, sondern eher eine Arbeitsreise mit mir, mit all meinen Gedanken und Sorgen im Gepäck. Wobei ich in den vergangenen Jahren gelernt habe, anders damit umzugehen und immer wieder versuche, ihnen die Macht über mich zu nehmen.

Ich bin auf der Suche nach einem neuen Sinn und einer neuen Freude in meinem Leben. Dafür habe ich bewusst mal alles hinter mir gelassen. Es ist eine Flucht vor all dem, was meinen Alltag bisher bestimmt hat und damit auch mich. Ich habe nichts gegen meinen Alltag, ich komme recht gut klar damit. Man kann sich im Alltag aber auch verstecken, um zu vermeiden, über das wirklich Wichtige nachzudenken. Andere verbringen ihren Urlaub in einem Kloster, um einmal ganz mit sich alleine zu sein.

Meine Reise ähnelt einer Pilgerreise. Das habe ich bisher noch gar nicht so gesehen. Ich merke aber gerade, als ich das schreibe, wie ich mir selber Druck

nehme. Ich muss nicht immer tolle Dinge erleben, ich muss nicht möglichst viel sehen und erleben, ich muss nur mit mir zufrieden sein. Aber das ist leichter gesagt als getan.

Zurück zu meinem Tag in Barcelona. Ich habe noch einen Besuch würdigen Punkt auf meiner Liste und ich hoffe dort weniger Menschen zu treffen.

Die Krypta von Gaudi. Nein, es ist nicht seine letzte Ruhestätte, es ist eine unvollendete Kirche, zu der Gaudi beauftragt wurde. Als ich laut Navi ganz nah bin, habe ich eher den Eindruck, ich bin hier total falsch, es sind kaum Menschen auf der Straße.

Aber nach ein wenig herumkurven finde ich tatsächlich die Kapelle. Im Gegensatz zur "Sagrada Família", ist die Krypta fast zu übersehen und versteckt sich gut hinter einigen Bäumen. Ich hatte aber auch nach etwas größerem Ausschau gehalten. An der Krypta selber finde ich keinen Parkplatz und muss ein Stück zurückfahren. Als ich dann wieder vor der Krypta stehe, lese ich, dass es die Tickets woanders gibt. Ziemlich genau da, wo mein Motorrad steht. Also wieder den ganzen Weg zurück.

Der Auftraggeber dieser Kirche war ein Industrieller mit Namen Güll. Er ließ auch diese Siedlung bauen, für seine Arbeiter, in den nahen Fabriken. Es gab eine Schule, ärztliche Versorgung, Kultur und Wohnraum. Güll sah schon früh, dass es wichtig ist, sich auch um seine Leute zu kümmern. Da die alte Kirche zu klein wurde, beauftragte er Gaudi für den Bau einer neuen und sehr, sehr imposanten Kirche. Leider wurde aber nur die Krypta fertiggestellt. Jedoch war sie ein wichtiges Experimentierfeld für Gaudi und viele seiner Ideen übernahm er später mit in den Bau der "Sagrada Família".



Innenraum



so sollte sie mal werden

Der im Preis inbegriffene Audioguide führt mich an verschiedene Stationen mit wunderschönen und damals innovativen Bautechniken. Das absolute Highlight ist und bleibt jedoch die Krypta.

Die Bauweise, die Anordnung, die Formen und Materialien, fließen alle zusammen. Ich persönlich finde diesen Ort viel beeindruckender als die Kathedrale in Barcelona. Warum hier kaum Menschen sind, bleibt mir ein angenehmes Rätsel. In der Krypta bin ich ganz allein, das ist an diesem Tag genau das Richtige für meine Seele.

Zurück am Zeltplatz kann ich auch noch eine gute Tat vollbringen. Der Zelt Nachbar müht sich mit den Heringen im steinharten Boden ab. Ich borge ihm meinen Hammer, da ich genau weiß, wie viel Schwierigkeiten ich zuvor selber damit hatte. Für morgen ist schlechtes Wetter angesagt und ich will den Tag am Platz verbringen. Ich nehme mir die Karte vor, um ein wenig das weitere Vorgehen zu planen. Aus irgendeiner Eingebung heraus schaue ich mir mal die Fährverbindungen und Preise nach Mallorca an. Da springt mir ein Angebot direkt ins Auge, 45 Euro, Sonntag 21:30 Abfahrt, Montag 6 Uhr Ankunft in Palma auf Mallorca. Mit Servicegebühr lande ich bei 57 Euro. Mit den Erfahrungen des heutigen Tages kann ich nicht Nein sagen. Ich will die Großstadt hinter mir lassen. Auf nach Mallorca, Ballermann, ich komme nicht an dir vorbei.

Etwas später steht David neben meinem Zelt und will mich auf ein Bier einladen, als Dankeschön für den Hammer. So lerne ich meine erste spanische Kneipe oder besser gesagt, ein einfaches Restaurant kennen. David kam heute zu Fuß aus Barcelona. Er lebt dort und entkommt so schon einmal seiner Familie. Seit über 20 Jahren lebt er in Spanien und kommt eigentlich aus England. Beste Grüße an dich und danke für das Bier!

12. Oktober 2024

Vallromanes / Spanien

Wetter

Samstag

bescheidenes

V.1.0. **Regentag**

Was macht man an einem solchen Tag? Nichts!

Es gibt zu meinem Glück auch wieder einen Waschraum mit Steckdose. Also ziehe ich mit meinem Campingstuhl dort ein und kümmer mich mal um all meine Gedanken. Gegen Mittag fallen die ersten Tropfen und es hört gar nicht mehr auf. Rinnsale laufen mir unter das Zelt und das Prasseln des Regens, spritz den Sand überall hin. Sogar in die Höhe auf meinen kleinen Tisch. Zumindest sitze ich bei Regen mal nicht auf dem Motorrad und zu meinem Glück ist es nicht wirklich kalt. Warmer Regen ist mal zur Abwechslung was Neues.



Ich erkundige mich auch um die Uhrzeit, an der ich morgen den Platz verlassen muss. Da die Fähre erst spät fährt, darf bis 16 Uhr bleiben, somit habe ich genug Zeit.

Der Hafen ist direkt in der Stadt. Wenn ich das Motorrad gut abstellen kann, werde ich noch einmal in die Stadt gehen. Aber nur da, wo nichts los ist.

Nach dem Regen muss ich erst einmal alles vom Sand befreien. Alles, was ich nicht mehr brauche, wandert direkt in die Kisten. Ich trenne mich auch wieder von einigen Gepäckstücken. Die Eisenpfanne (kann auch den Topf benutzen), die Gummistiefel (weiß wirklich nicht, was mich da geritten hat) und 10 der immer noch

ausreichenden schweren Zeltheringen. Wenn man den Platz hat, meint man alles mitnehmen zu können oder zu müssen.



Müllentsorgung ist gar nicht immer so einfach, wie man denkt. Auf dem linken Bild stehen die Container, die am Tag zuvor für mich ein Rätsel waren. Der Deckel ließ sich nicht von mir öffnen. Ich stellte dann meine Tüte vor dem Container ab. Später erst entdeckte ich die Öffnungen auf der Rückseite.

13. Oktober 2024

Sonntag

Vallromanes / Spanien

blauer Himmel 16 °C, alles Nass

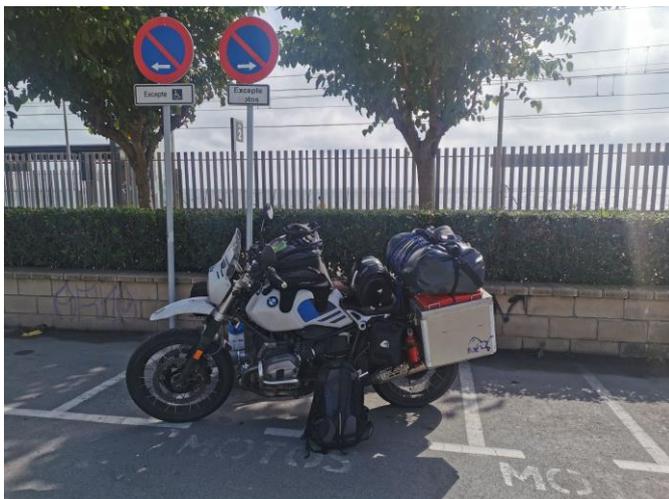
V.1.0. **Mallorca, ich komme!**

Der Morgentau in dieser Gegend ist eher wie ein kleiner Regenguss. Mit dem Abbau muss ich mich glücklicherweise nicht beeilen, weil ich bis 16 Uhr noch hier bleiben darf. Ich würde gerne noch einmal versuchen, meinen Fuß ins Mittelmeer zu setzen. Gesehen habe ich es ja schon, aber mehr auch noch nicht.

Der komische, nicht grüßende Schweizer, der die Nacht neben mir stand, schaffte es am morgen mal was zu sagen. Aber es geht ihm dabei mehr um den Schwenker, den ich gerade wieder montiere, als um mich. Auch der Holländer kam nach drei Tagen mal rüber und wir wechseln die ersten Worte. Er fragt ebenfalls mehr nach dem Motorrad.

Also, Bezahlen, Pippi machen und zurück auf die Straße. Der erste Teil, des vor mir liegenden Weges, ist ein echtes Sahnestück. Vorgestern hatte ich schon einmal das Vergnügen dieser Strecke. Heute zähle ich mal die Kurven bis zum Mittelmeer und komme auf 50 traumhafte Kurven auf einer Strecke von knapp 2 Km.

Mit dem Meer ist das so eine Sache. Zwischen Straße und Strand verläuft eine Bahnlinie. Ich könnte auf der einen Seite parken und durch eine der vielen Unterführungen zum Meer gelangen. Geht aber leider nicht, das Motorrad wäre unbeaufsichtigt und mit dem ganzen Gepäck ist mir das zu gefährlich, bzw. alle losen Sachen mit mir zu schleppen ist mir zu umständlich.



Auf dem Weg nach Barcelona versuche ich es noch zweimal vergeblich an den Strand zu kommen, dann gebe ich es auf. Meer sollte ich in den nächsten Wochen

noch genug bekommen, vielleicht ergibt sich ja auch was am Hafen?

In Barcelona ist es sonntags auch kein bisschen ruhiger, als in der Woche. Das perfekte Verkehrschaos und ich kämpfe mich zum Hafen durch, diesmal aber mit Seitenwaagen. Hier liegen zwei riesige Kreuzfahrtschiffe. Ein Wahnsinn, wenn man daneben steht und einem die Größe so richtig bewusst wird. Auf der Seite zum Wasser hin hängen dunkle Abgaswolken von den Pöten auf der Wasseroberfläche. Was für Dreckschleudern und das nur, damit das Licht an bleibt. Ans Meer komme ich hier leider auch nicht wirklich. Überall Kaimauern oder riesige Steine machen es fast unmöglich. Die mutigen Angler haben es gewagt. Das Risiko ist es mir aber heute nicht wert.

Zum Glück fällt mir auf, dass ich nichts mehr zu essen habe und bis Morgen ist es noch lang. Also wieder rein in den Dschungel der Großstadt.

Der tägliche Kampf auf der Straße verlangt auch seinen Preis. Es hat einen Rollerfahrer zerlegt und ich kann mir nur schwer vorstellen, dass das glimpflich ausgegangen sein kann.

Ich finde einen kleinen Laden mit Obst und dem Nötigsten. Nein, kein Bier! Nun geht es direkt zum Fährbüro, ich habe keine Lust mehr auf Großstadt und Hektik. Kaum stelle ich den Motor ab, spricht mich ein älterer Herr mit einem süddeutschen Dialekt an, "Kann ich irgendwie helfen?" Er ist Seemann und schon über 80 Jahre alt. Nach seinem Arbeitsleben, wollte er nicht mehr nach Deutschland zurück, er kannte dort eh niemanden mehr. So blieb er in Barcelona und lebt jetzt in der hiesigen Seemannsmission. Er zeigt mir freundlich den Weg, wo ich mein Ticket bekommen und worauf ich achten muss. Danach unterhalten wir uns noch ein wenig und es macht Spaß ihm zuzuhören. Beim Verabschieden bittet er mich höflich um ein paar Euro, die ich ihm auch gerne gebe.

Jetzt sitze ich gemütlich in der Nähe von Gate 3 und warte auf den Einlass. Könnte einen schlechteren Ort zum Warten geben. Um mich herum zwitschern Sittiche und fliegen von Palme zu Palmen, unter einem herrlichen blauen Himmel. Ich habe seit langen sogar mal wieder Lust zu malen und da bieten sich die Palmen doch an. Hier trudeln gerade die ganzen Autos ein, die auch mit auf die Fähre wollen. Das Ganze hat was von zu Hause. Autos aus Dortmund, Essen, Münster und ich aus Duisburg.

Während ich hier sitze, bleiben die Leute immer wieder stehen und staunen über das Motorrad. Ich muss demnächst Geld für das Fotografieren meines Motorrades nehmen, damit könnte ich echt reich werden und meine Reise finanzieren.

Endlich 18 Uhr, aber das Gate bleibt geschlossen. Von deutscher Pünktlichkeit haben die hier wohl noch nichts gehört. Hier ticken die Uhren halt Spanisch und das ist auch gut so. Um 18:15 Uhr geht es dann doch los. Die Motorräder stehen wie gewohnt in der ersten Reihe. Sie fahren meist als Erste auf die Fähre und stehen an der Seitenwand des Schiffs. Nun heißt es wieder warten. Aber hier ist man unter sich und jeder hat das Gepäck des anderen mit im Auge. Somit kann man auch noch einmal weggehen, für Kaffee und Toilette.

Eine Harley Adventure aus der Schweiz und eine KTM aus Münster. Auf Anhieb verstehen wir uns gut und die Zeit vergeht wie im Flug.

Wie erwartet fahren die Motorräder zuerst in den riesigen Bauch der Fähre. Sie werden wie gewohnt in einer Reihe am Rand des Schiffes abgestellt und von den Arbeitern mit Gurten gesichert.

Scheinbar sind Gespann nicht ganz so oft an Bord und sie tun sich ein wenig schwer mit dem Abspannen. Da wir die Ersten an Bord sind, haben wir uns auch direkt die besten Plätze in der Nähe der Bar gesichert. Jetzt ist Zeit für Benzingespräche und vergangene Reiseerlebnisse. Mal sehen, wie ich morgen über die wahrscheinlich sehr kurze Nacht denke.

14. Oktober 2024

Hafen, Palma / Mallorca

Montag 4:45 Uhr

20 °C trocken

V.1.0. **Der Exorzismus**

Die Nacht war wirklich kurz, aber besser als erwartet. Noch im Wachwerden merke ich, dass das Schiff sich in einer Kurve befindet. Vor dem notwendigen Toilettengang werfe ich einen Blick nach draußen. Überall sind Lichter zu sehen, meine erste Begegnung mit Mallorca.

Beim Verlassen der Fähre, sind wir leider nicht die Ersten, da die Motorräder seitlich geparkt werden, stehen die Autos jetzt in Reihen neben uns. Trotz Durchsage lassen alle schon ihr Motoren laufen und wir stecken mitten drinnen. Winfried gibt mir noch seine Nummer mit und wir werden uns die Tage mal treffen.

Angezogen und voll Tatendrang, geht es erst einmal in die Dunkelheit hinaus. 6:30 Uhr in Palma, der heutige Sonnenaufgang ist erst um 7:44 Uhr. Auf in den frühen Morgen. Es ist trocken und warm, mal was ganz anderes. Bevor es aufs Land geht, will ich noch einmal den Tank füllen. Wer weiß, wo ich später was finde. Ich lasse mein Garmin eine Tankstelle entlang der Strecke suchen. Die befindet sich 2 km neben ihr, Zeit genug habe ich ja. Welch eine Überraschung, an der Stelle gibt es keine Tankstelle. Es sieht auch nicht so aus, als hätte es hier jemals eine gegeben. Ich vermute, dass hier mal ein Kanister abgestellt wurde und da die Gegend nicht wirklich vertrauenswürdig erscheint, auch schon wieder verschwunden ist. Ein paar Straßen weiter finde ich aber eine Tanke. Das erste Stück geht es über die Autobahn und es wird mit jedem Kilometer frischer. Am nächsten Parkplatz muss ich mir unbedingt was überziehen, um nicht zu erfriere. Es will aber einfach kein Parkplatz kommen. Als ich so darüber nachdenke, erkenne ich meinen Fehler. Wer braucht auf einer knapp 50 km langen Autobahn einen Rastplatz? Also muss der Seitenstreifen reichen.

Als es dann auf der Landstraße weitergeht, sehe ich in der Dunkelheit die Berge auf mich zukommen. In den Bergen reiht sich Kurve an Kurve mit bestem Straßenbelag. In der langsam aufgehenden Sonne sieht man immer mehr von den imposanten Felswänden und Geröllflächen. Zwischen den Bergen dauert es aber viel länger, bis

man die Sonne sieht. Ich hoffe, den Sonnenaufgang sehen zu können, aber daraus wird nichts, um mich herum begrenzen die Berge weiterhin die Aussicht. Und wenn es mal eine Lücke gibt, schaue ich nur auf die nächsten Berge. Dafür belohnt mich die Landschaft mit jedem Kilometer. So habe ich mir Mallorca ganz bestimmt nicht vorgestellt und hoffe noch viel mehr davon zu sehen.

Natürlich bin ich viel zu früh am Zeltplatz. Dieser liegt mitten in einem Naturschutzgebiet und wird von den dortigen Parkrangern betrieben. Erst ab 10 Uhr ist mit Personal zu rechnen. Neben dem Parkplatz befindet sich ein Picknickbereich, mit Tischen und Bänken, mitten zwischen Olivenbäumen und riesigen Steinblöcken. Ein toller Ort für ein zweites Frühstück. Ich nutze die Wartezeit, für das Schreiben und für ein Nickerchen. Unerwartet bekomme ich Besuch. Eine Truppe Ziegen streift durch die karge Landschaft und hält auf mich zu. Es ist auch ein Zicklein dabei.

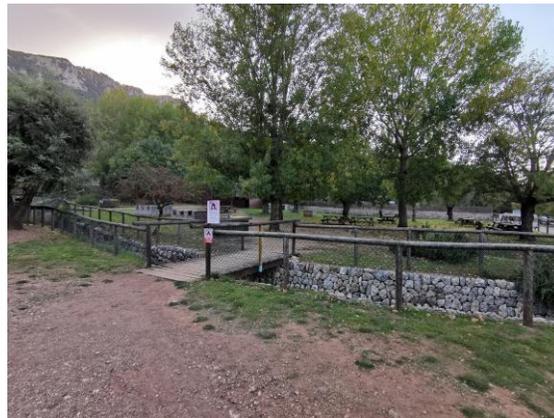


Mit dem Fotoapparat versuche ich näher an die kleine Ziege zu kommen, da höre ich hinter mir ein Gepolter. Während ich abgelenkt bin, springt eine der Größeren auf den Tisch und will sich über mein Frühstück hermachen. Ein lauter Ruf treibt sie in die Flucht. Mann könnte ja schon fast ein geplantes Vorgehen vermuten. Die mallorquinische Ziegenmafia!

Um 10 Uhr sagt man mir im Infohäuschen an der Schranke, dass der Zeltplatz am hinteren Ende des Parkplatzes ist und Personal vor Ort ist, ich soll einfach durchfahren. Vor Ort ist aber noch keiner, ich habe keine Lust weiter zu warten und suche mir schon einmal einen Platz.

Die erste Überraschung hält sich in Grenzen. Man kann nicht auf den Campingplatz fahren. Nicht weil man nicht darf, man kann einfach nicht. Der Zugang ist zu schmal. Ich muss also alles hineintragen.

Ich entscheide mich für einen Platz, ganz nah am Eingang, um möglichst kurze Wege zu haben. Muss aber in Kauf nehmen, den längsten Weg zu den Toiletten und Duschen zu haben.



Ein wunderschöner naturbelassener und rustikal Campingplatz. Kein Schnickschnack. Nur das Nötigste und alles in einem toll, natürlichen Zustand, das nenne ich Camping. Als ich die ersten Leute in Grün sehe, wird auch schon die Rezeption geöffnet und ich kann mich anmelden. Die Sache mit der Sprache ist mal wieder nicht so einfach. Es gibt

aber einen Anmeldebogen in Deutsch und somit sind alle Probleme beseitigt. Dieser wunderbare Zeltplatz kostet nur 5 Euro die Nacht, ich kann es gar nicht glauben. Es ist noch früh am Tag und ich nutze das direkt für eine erste Erkundung. Man muss hier nur einfach losfahren und finde ganz von alleine tolle Strecken und Wahnsinns Aussichten. Sehr vielversprechend für die kommenden Tage.



Der Dämon kam noch an diesem Abend. Ich will das gar nicht mehr als schwarzen Hund bezeichnen. Es ist eher der Hund von Baskerville.

Viele Dinge habe ich noch gar nicht niedergeschrieben. Es war vielleicht noch nicht der Mut da oder die richtige Zeit. Wenn ich hier was schreibe, will ich doch auch, dass es alle lesen können. Daher war ich an manchen Stellen eher zurückhaltend. Das geht so aber nicht weiter, weil alles was passiert meine Reise und mein Sein beeinflusst. Es ist

untrennbar ein Teil dieser Geschichte.

Familie hat für mich schon immer eine große Bedeutung und ist in meinem Leben ein wichtiger, besser gesagt der wichtigste Punkt. In den bisherigen Jahren der Krankheit gab sie Hilfe, Halt und Kraft.

Mir wurde schon vor der Reise immer deutlicher, welchen Einfluss meine Familie auf mich hat und dass der inzwischen nicht immer positiv für mich sein muss. Ich habe gerne geholfen und unterstützt, beim Fahrrad reparieren, beim Pferd hüten, einkaufen oder Taxi spielen. Diese Hilfe ist aber immer weniger gebraucht worden. Das, was für die anderen Gut ist, wurde für mich zu einer Lücke, die es zu füllen gilt. Ein Ziel dieser Reise ist, diesen Einfluss neu zu bewerten und herauszubekommen, was sich verändern muss, um diese Lücke sinnvoll zu füllen.

Wenige Wochen vor meinem Urlaub habe ich am Auto meiner Schwester einen Schaden verursacht. Ohne Absicht, aber mit Dummheit. Die tatsächliche Größe des Schadens wurde aber erst deutlich, als ich schon unterwegs war. In der Familie meiner Schwester läuft es auch nicht so rund und sie haben ihre eigenen Baustellen, sodass dies auch noch einmal ein extra Schlag ist. All das, hat mich auf meiner Toure eingeholt und kalt erwischt. Im ersten Gespräch mit meiner Schwester, vor drei Tagen, merkte ich wie sauer sie auf mich ist und wie hart sie auch mit mir umging. Das kannte ich so nicht von ihr. Und von da an wurde es richtig scheiße. Der Hund wurde, von diesem Moment an, immer größer. Mein Grubeln war für ihn das beste Kraftfutter und davon gab es mehr als genug. Am Tag darauf gab es einen Whatsappkommentar, der mir voll einen verpasste, auch wenn das vielleicht nicht beabsichtigt war. Da es wichtige Post gab, rief meine Mutter an. Im Gespräch kamen wir auch auf das Auto zu sprechen und sie erwähnte, dass meine Schwester richtig sauer auf mich ist. Das war mir zwar klar, aber es von meiner Mutter auch noch gesagt zu bekommen, war wie eine Toilettenspülung mit anschließenden Häcksler. Der schwarze Hund wuchs weiter.

Im Nachhinein weiß ich, das war der Beginn meiner eigentlichen Reise in mich selbst. Ich war kurz davor, alles hinzuschmeißen, die Situation wurde immer unerträglicher. Ich bat meine Schwester um ein Telefonat und so konnten wir im Gespräch einiges klären.

Klar war sie sauer und das gestand ich ihr auch voll und ganz zu. Der Hund wurde ein wenig besänftigt. In dem Telefonat ging es dann auch um ein schönes Bild, mit blauem Himmel, dass ich in unseren Familienchat gestellt hatte. Sinngemäß fragte sie mich, ob ich wüsste, wie sich Leute vielleicht fühlen, wenn sie solche tollen Bilder sehen. In diesem Moment riss das nächste Sicherungsseil.

Ich kann nur spekulieren, was sie zu dieser Aussage veranlasst hat. Aber diese Spekulationen sind Futter für den schwarzen Hund. Seine Umrisse waren für mich schon nicht mehr erkennbar, ich sah nur noch schwarz. Es gab kaum einen Abend ohne Alkohol. Ich weiß, es ist das ganz falsche Hundefutter. Aber es half im Moment, die Abende nicht mit Grübeln zu verbringen. An einem Abend wurde es dann auch mir zu viel. Ich habe wirklich eine Lücke. Ich bin nicht aufgefallen oder habe etwas Böses gemacht. Also, Stopp mit dem Scheiß. Der nächste Abend war ganz easy, es ging ja auf die Fähre und ich hatte Leute zum Quatschen. An diesem Abend, auf Mallorca, nach einer wunderbaren Motorradtour und einem guten Abendbrot kam ich, eh schon übermüdet, zur Ruhe. In diesem Augenblick begann die Metamorphose und mein schon viel zu großer Hund verwandelt sich in einen Dämon.

Das Karussell beginnt erst ganz langsam und unbemerkt. Es wird immer schneller, alles wiederholt sich in meinen Gedanken und plötzlich stürzt alles gleichzeitig auf mich ein. Das Gewissen meldet sich, mein Verantwortungsgefühl überfällt mich, alles scheint sich plötzlich gegen mich zu wenden. Es dauert nicht lange, bis die Verzweiflung mir einen süßen Ausweg anbietet. "Mach dem doch ein Ende, warum das ganze noch lange vor sich her schieben?" Das ist nicht unbedingt neu für mich und bisher nur ein dummes und ungefährliches Gedankenspiel.

Plötzlich merke ich aber, das harmlose Spiel ist vorbei und es war noch nie so ernst mit dem Gedanken, all dem ein Ende zu setzen.

Meine Familie, war in solchen Momenten immer der Anker, meine Burg und Festung. Diesmal war etwas jedoch anders, ich stellte diese Sicherungen infrage. Sie stand immer zwischen dem Gedanken und dem wirklich tun und beschützte mich. Mein Sein, meine Familie, alles wurde zu einem ganz dünnen Tuch, durch das ich die denkbar schlechteste Lösung auf mich zukommen sah.

Ich erkenne, meine Familie ist toxisch für mich geworden. Nicht weil sie schlecht für mich ist, sondern weil es nach den Jahren nicht mehr passt. Ich mache meinen Lebenssinn und mein Empfinden, abhängig vom Zustand und Bedürfnissen meiner Familie. Diesen Zusammenhang habe ich schon immer gesehen. Aber noch nicht von dieser Seite, so kann und darf es nicht weitergehen.

Ein liebes Wort an alle meine Familienangehörigen. Mein Empfinden von Situation, in einer solch akuten depressiven Phase ist ungefiltert und traf auf eine beschädigte Seele, die seit langem versucht nicht zu ertrinken. Ich weiß, es ist nicht eure Absicht, mich in diesem Maße zu verletzen. Viele eurer Reaktionen sind verständlich und vollkommen normal. Aber leider nicht immer für mich, das ist mein täglicher Kampf, den ich immer wieder aufs neue bestehen muss. Ich hoffe, euch noch lange an meiner Seite zu haben. Ihr seid weiterhin meine Burg!

Ich lebe noch!!! Und das ist nicht selbstverständlich. Weil meine Familie so stark ist, meine Freunde zu mir halten und ich seit vielen Jahren an mir arbeite und in den letzten Jahren sogar mit einer top Psychologin, kann ich sagen: GEWONNEN!!!

Im richtigen Augenblick kam etwas Unerwartetes. Etwas, was immer schon da war, es warf mir den Rettungsring zu, den ich genau in diesem Augenblick brauchte. Es war die Reise selber und es hat was von dem berühmten "Baron von Münchhausen", der sich am eigenen Schopf aus der Grube zog.

Die vergangenen Tage, die Erlebnisse, die Freude am Neuen und Erkunden vom Unbekannten, sogar die Regentage und das Frieren sind Teile der Reise meines Lebens geworden. Noch nicht in der Intensität sie früher, aber sie ist da. Wie ein kleines Pflänzchen, das noch groß werden will.

Will ich darauf verzichten und es einfach wegwerfen? NEIN

Plötzlich bekam alles einen neuen Sinn. Meine Reise wird weiter gehen und hat eine wichtige Hürde genommen, wenn nicht sogar die wichtigste.

Am selben Abend beginne ich mit der weiteren Reiseplanung, es ist wichtig diesen Weg jetzt auch bewusste weiterzugehen. Ich finde sogar eine sehr vielversprechende Fährverbindung ab Palma bis in den Süden von Portugal. Das spart jede Menge

Kilometer und bringt mich schneller an die Ziele meiner Reise. Dem westlichsten Punkt Europas. Nicht ganz billig, aber genau das, was ich jetzt in diesem Moment brauche. Mit einem guten Gefühl bringe ich diesen Tag doch noch zu Ende. Es war mit Sicherheit der bisher dunkelste Tag meines Lebens! Aber auch der wichtigste dieser Reise!

V.1.0.

15. Oktober 2024 Dienstag Mallorca MA10 angenehme Temperaturen, windig

Mallorca kann mehr!

Der gestrige Abend war wirklich heftig, so etwas habe ich so noch nie erlebt und will es auch nicht mehr erleben. Die Gedanken hängen mir immer noch nach. Das Aufschreiben hilft mir, dem Karussell die Dynamik zu nehmen, damit es sich in meinem Kopf beruhigen kann. Ich habe da jedoch einen wichtigen Kern getroffen und genau solche Erkenntnisse habe ich mir auf dieser Reise erhofft. Welche Auswirkungen sie nun haben, wird sich zeigen. Dafür bin ich hier und kann hoffentlich alles, mit etwas mehr Ruhe auf mich zukommen lassen.

Der Dämon ist erst einmal wieder in Tüten und dem Hund fahre ich gleich einfach mit dem Motorrad davon. Heute geht es wieder auf die legendäre MA10, diesmal in die andere Richtung und die Aussicht auf viele weitere tolle Kurven.

Ich werde ganz und gar nicht enttäuscht, es ist mehr das Gegenteil. Kurven Flatrate, beste Aussichten und alles trocken. Auf der Gegenseite ist viel mehr Verkehr als auf meiner Seite. Aufgrund der atemberaubenden Aussichten, würde ich gerne viel öfter mal anhalten, um Bilder zu machen. Bei den Straßen ist es aber so gut wie unmöglich einen geeigneten Platz zum Halten zu finden, ohne sich und andere zu gefährden. Sogar mit einem schmalen Motorrad kommt man hier an seine Grenzen. Die eine Straßenseite endet direkt am Berg oder in einem Graben und auf der anderen Seite an einer Mauer oder an einem Abhang.



Von ein paar Tropfen bleibe ich leider nicht verschont. Aber Regensachen lohnen sich dafür wirklich nicht anzuziehen. Der Regen ist diesmal dafür schön warm.

Hoppla! Plötzlich rutscht mein Hinterrad ein ordentliches Stück zur Seite, zu meinem Glück fängt es sich wieder. Mir fällt dabei der sich veränderte Straßenbelag auf. Er ist heller geworden und sieht aus, als ob er aus kleinen abgeschliffenen Steinchen besteht. Ein Fußtest zeigt, dass diese Stellen richtig glatt sind. Besonders, wenn Feuchtigkeit ins Spiel kommt. Augen auf und einen Gang runter. Aus der Not heraus folge ich eine Weile einem PKW. Nach dem Schrecken und dem weiterhin hellen Belag will ich es auch nicht darauf anlegen. Plötzlich bricht der PKW in einer Kurve aus und rutscht einen guten halben Meter aus seiner Spur heraus.

Also liege ich mit meinem Vermutung gar nicht mal so daneben. Schon bald ändert sich der Belag wieder in ein gesundes, dunkles Grau. Aber der Schrecken hängt mir doch noch tief in den Knochen. Es dauert eine Weile, bis ich meinen gewohnten Rhythmus wieder finde.

Das Motorradfahren auf der MA10 ist nicht zu unterschätzen und ich würde es schon als sehr herausfordernd einstufen. Es gibt größtenteils keinen Raum für Fehler. Ich bin mir auch ziemlich sicher, dass die meisten Stürze hier nicht glimpflich verlaufen können. Wen man bei uns mal an das Ende des Teers kommt, ist immer noch ein wenig Platz an der Seite. Hier hat man direkt ein 10 bis 30 cm tiefe oder hohe Kante. Ein Auto mag das vielleicht noch wegstecken, ein Motorrad mit Sicherheit nicht.



Ich genieße aber jeden Kilometer und fahre die Traumstraße bis zum bitteren Ende. Bitter ist höchstens, hier ist Schluss. Quer durchs Land begeben sich auf die Rückfahrt und werden mit anderen, aber nicht schlechteren Kurven belohnt. Das Inland hat einen ganz eigenen Charme und macht genauso viel Spaß. Hubschrauber und Drohnen habe ich während meiner Runden nicht gesehen, aber bei der Enge und Unübersichtlichkeit machen die wirklich Sinn. Besonders, weil schon kleine Fehler hier tödlich enden können und ggf. auch andere schwer gefährden können.